

## Einundzwanzig

Von Heike Bachert

Heute auf den Tag genau wohne ich vier Monate in diesem Haus. Westenfelder Straße 93, ein gräßlich grüner Altbau mit gelbem Stuckwerk. Aber in meiner Wohnung fühl ich mich wohl.

Ein wenig Kontakt zu meinen Nachbarn habe ich auch schon. Frau Beckmann, meine Vermieterin, macht einen umgänglichen Eindruck und ist immer zu einem Schwätzchen aufgelegt. Wenn wir uns im Hausflur begegnen, ist ihre erste Bemerkung stets „Wie geht's denn ihrem Philodendron?“

Als ich hier einzog, wusste ich nicht so recht, worüber ich mich mit Frau Beckmann unterhalten soll, also erzählte ich ihr von meinem hängenden Philodendron. Er bekommt seit einiger Zeit immer mehr gelbe Blätter, trotz Dünger und gutem Zureden. Vielleicht mag er einfach nicht, was ich ihm erzähle. Jedenfalls ist mein Philo ein unverfänglicher Smalltalk-Beginner.

Sechs Parteien wohnen in diesem Haus.

Ganz oben Familie Schminke mit ihren Söhnen Maik und Dennis.

Den Mieter, der direkt über mir wohnt, höre und sehe ich fast nie. Er scheint ein phantomeskes Leben zu führen. Aber wenn wir uns doch mal begegnen, grüßt er immer sehr freundlich – etwas zu freundlich, für meinen Geschmack. Hat der was vor? Egal.

Ausserdem wohnt hier noch ein Ehepaar um die sechzig. Herr und Frau Gutstahl-Billerbeck. Die sind genau so, wie sie heissen – bescheuert.

Doch der seltsamste von allen ist der alte Mann, der im Erdgeschoss wohnt – Herr Gassner. Er dürfte so Anfang 80 sein.

Letzte Woche, als ich von der Arbeit kam, traf ich ihn im Hausflur.

Ich sagte: „Guten Tag Herr Gassner“, und wollte schnell weitergehen, doch er stellte sich mir in den Weg, schaute mir in die Augen und mit einem milden Lächeln erwiderte er sanft „Einundzwanzig“, dann verschwand er zur Tür hinaus.

Irgendwann schloss ich meinen Mund wieder. Was sollte das denn? War der nicht mehr ganz dicht? Schwerhörig oder dement? Oder beides?

Äußerst nachdenklich ging ich in meine Wohnung zurück. Irgendwie tat es mir jetzt leid, dass ich so über ihn gedacht habe. Wahrscheinlich ist er im Laufe der letzten Jahre total vereinsamt und nicht mehr ganz bei Sinnen.

Aber was hab ich damit zu tun, außerdem sollte ich jetzt endlich den drei Meter langen Philodendron-Strang, der nicht ein einziges Blatt mehr trug, abschneiden, kürzen und ins Wasser stellen. Vielleicht bekommt dieser Trieb ja neue Wurzeln.

Doch Herr Gassner beschäftigte mich noch eine Weile. Ich dachte darüber nach, was für ein Leben er wohl führt. Frau Beckmann sagte mir, dass seine Frau vor vier Jahren gestorben ist. Seither lebte er sehr zurückgezogen.

So fängt es ja oft an – der Partner stirbt, nach 30, 40 oder sogar 50 Jahren des Zusammenlebens. Eine ganz schön lange Zeit. Ob man sich nach so vielen Jahren noch liebt? Wahrscheinlich hat man sich sehr aneinander gewöhnt. Aber eigentlich machte Herr Gassner einen ganz *normalen* Eindruck. Er hatte warme, gütige Augen und einen freundlichen Mund. Ein warmherziger Mensch, der einem sofort sympathisch ist.

Möglicherweise war alles nur Einbildung oder ich hatte mich verhört. Vielleicht hat Herr Gassner auch nur versucht, sich eine Zahl zu merken. Eine Hausnummer oder das um 21 Uhr ein netter Film im Fernsehen läuft, den er auf keinen Fall verpassen möchte.

Ist ja auch nicht so wichtig.

Am nächsten Morgen traf ich im Hausflur Frau Beckmann. Ich sagte ihr, dass der Wasserhahn in meinem Bad tropfe mit der Bitte, sich darum zu kümmern. Ausserdem würde ich für meinen *Philo* keine Hoffnung mehr hegen. In diesem Augenblick erschien Herr Gassner. Als er uns sah, nickte er uns zu, sagte freundlich „Einundzwanzig“ und verschwand durch die Haustür.

Jetzt reichte es mir, wollte der alte Knacker sich über mich lustig machen?

In Windeseile rannte ich zur Haustür, riss sie auf und schrie Herrn Gassner betont freundlich „Zwö-ölf!“ hinterher.

Ha, ha, ha – ich hätte mich kugelig lachen können, allerdings verstummte mein Lachen sofort, als ich mich wieder Frau Beckmann zuwandte und ihr äußerst erstauntes Gesicht bemerkte.

„Äh ..., das sollte nur ein Scherz sein“, erwiderte ich verschmitzt.

Frau Beck nickte mir lächelnd zu, was wohl heissen sollte, sie habe schon verstanden und ging zurück in ihre Wohnung.

Etwas peinlich war mir das ganze natürlich schon, aber den Spaß war es wert.

Es dauerte nicht mehr sehr lange und ich musste meinen geliebten *Philo* zu Grabe tragen. Er war hin. Erst hatte ich ihn wohl zu wenig und dann zu viel gegossen.

Auf dem Weg zur Mülltonne rannten Maik und Dennis Schminke an mir vorbei und gröhlten ohrenbetäubend „Sechzehn! – Siebzehn!“

„Wie witzig“, schrie ich ihnen ärgerlich hinterher „und wenn ihr nochmal eure dämlichen Fahrräder in den Flur schmeisst, dann ...“, aber sie hörten mich nicht mehr.

Von weitem erblickte ich Herrn und Frau Gutstahl-Billerbeck, sie gingen schnurstracks auf die Haustür zu. Gerade, als ich dachte, die beiden haben das Grüßen wohl auch nicht mehr nötig, sahen sie zu mir hinüber und riefen lachend und bemerkenswert synchron im Chor „Vierundzwanzig!“ Fassungslos dachte ich, die sind ja alle bekloppt hier. Hier bleibe ich nicht. Da hörte ich hinter mir Frau Beckmanns Stimme.

„Das tut mir aber leid um ihren schönen Philodendron.“

„Ach, Frau Beckmann“, rief ich erfreut aus „wie geht’s ihnen?“

„Och, ich kann nicht klagen, wie’s halt olle Lü so geht. Aber finden sie nicht auch, dass die Leute hier im Haus in letzter Zeit besonders freundlich sind?“

„Ja also ...“, stammelte ich, aber Frau Beckmann fiel mir sofort ins Wort

Schade um ihren Philodendron, nehme sie einfach einen Ableger von meinem“, wieder nickte sie mir freundlich zu „also dann, Fünfunddreißig!“

Das war zuviel – gut, dass ich für zwei Wochen beruflich nach Hamburg musste. Danach würde ich mir sofort eine neue Wohnung suchen. Bloß raus aus diesem Irrenhaus!

Nun, die zwei Wochen vergingen wie im Fluge und gestern bin ich zurück gekommen. Vor Herrn Gassners Wohnung standen Möbel und Umzugskartons und ich befürchtete schon das Schlimmste, doch da trat er aus seiner Wohnung und kam direkt auf mich zu.

„Guten Tag, Frau Sandé“, sagte er.

Ich traute meinen Ohren nicht, hatte er wirklich Guten Tag gesagt? Und meinen Namen auch noch richtig ausgesprochen?

„Wollen Sie umziehen?“, fragte ich neugierig.

„Ja, wissen sie das denn noch nicht? Ich ziehe in eine schmucke Seniorenresidenz an den Chiemsee. Ich hab doch im Lotto gewonnen: 12,16,17, 21, 24 und 35.“

Auf Wiedersehen, Frau Sandé. Ach ja ... fast hätt' ich's vergessen, in unserer Tipp-Gemeinschaft ist ja nun ein Platz frei geworden. Ich spiel ja nicht mehr mit. Vielleicht haben Sie ja Interesse?“

Er nickte mir lächelnd zu und ging. Irgendwie tauchte plötzlich immer die Zahl Acht vor meinem geistigen Auge auf. Sehr merkwürdig, sehr sehr merkwürdig ...